Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 89 (2018)

Artikel: Cholerahaus und Schützenmatte : viel Lärm um nichts?
Autor: Moser, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918029

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christoph Moser

Cholerahaus und Schützenmatte: Viel Lärm um nichts?

Das «Cholerahaus» ist in seinem nördlichen Teil das auf der Schützenmatte errichtete Schützenhaus von 1735/36. Die südliche Hälfte wurde 1831 als hölzerner Anbau für die Aufnahme von Cholerakranken errichtet und später in Stein aufgemauert. Seinem Zweck musste dieser Anbau nie dienen, obwohl seine Errichtung grosse Umtriebe ausgelöst hat (also frei nach Shakespeare: Viel Lärm um nichts – Much Ado About Nothing). Da 1912 ein neuer Schiessstand errichtet und mit der Zeit als Schützenhaus bezeichnet wurde, nannte man später das ganze Gebäude «Cholerahaus». Viel Lärm um nichts spielte aber auch in den 1980er-Jahren: Da ging es darum, den Schiesslärm (= viel Lärm) von der Schützenmatte zu vertreiben, das heisst, etwas machen oder nichts tun. Deshalb schiessen die Schützen seit 1992 in der neuen Schiessanlage in der Kiesgrube Lenzhard, und die Schützenmatte hat die Funktion, die ihr den Namen gab, verloren.

Die Schützen

Sich mit der Geschichte der Schützengesellschaft Lenzburg zu befassen, würde den Rahmen dieses Autortextes sprengen. Es sei hier nur soviel festgehalten: Bei der Schützengesellschaft handelt es sich wohl um die älteste Vereinigung, die es in unserer Stadt gibt. Sie genoss hohes Ansehen. Aus Mitglieder- und Ämterverzeichnissen geht hervor, dass die namhaftesten Lenzburger Bürgergeschlechter hier stets an prominenter Stelle wirkten.

Da die Schützen im Kriegsfall eine wichtige Funktion hatten, wurden Schiessübungen und Wettkämpfe von der Obrigkeit (bis 1798 Stadt Bern, vertreten durch den Landvogt, und Stadt Lenzburg) durch Sachleistungen und finanzielle Beiträge gefördert. Ursprünglich war wohl noch mit der Armbrust geschossen worden. Büchsen, mit denen Pulver oder Kugeln verschossen wurden, kamen in unserer Gegend erst im Laufe des 15. Jahrhunderts auf. Die Technik entwickelte sich dann immer weiter. Das Schiessen mit den sogenannten Vorderladern blieb aber noch lange recht kompliziert und langsam. Erst ab ca. 1840 wurden Hinterlader entwickelt, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Langgewehre und

Obwohl der Anbau (links) seinen Zweck nie erfüllen musste, wird das ehemalige Schützenhaus als Cholerahaus bezeichnet. HH.

Karabiner durchsetzten und eine schnelle Schussabgabe erlaubten. Auch war ihre Reichweite mit bis zu 1 000 Metern grösser als jene der Vorderlader (ca. 250 Meter).

Mit der Schiesstechnik veränderte sich auch die Schiessdistanz. Ursprünglich war die Zielmauer oder der Scheibenstand wesentlich weniger weit vom Schiessstand entfernt. Erst im späteren 19. Jahrhundert wurde dann auf eine Distanz von 300 m geschossen.

Die alte Zielstatt

Der Schiessplatz, auf dem die Schützen ihre Schiess- und Zielübungen durchführten, lag bis 1736 am nördlichen Fusse des Schlossbergs. Quellen, aus denen seine genaue Lage hervorgehen würde, sind nicht bekannt. Immerhin weiss man, dass über die Landstrasse nach Baden hinweg geschossen werden musste, wie aus einer Eingabe nach Bern hervorgeht: «der zwüschen den Scheiben und der Zihlstatt gehenden Landstrass denen reisenden fürchterlich und gefährlich gewesen, auch das darauf stehende Schützenhaus alltäglich ja stündlich dem plötzlichen Ruin drohte.»

Die Schützenmatte ist keine Allmend

So war man froh, dass m.h.H. (meine hohen Herren) Schultheiss und Rät einen anderen und bequemeren Schiessplatz käuflich erworben und darauf mit nicht geringen Kosten ein neues und währschaftes Schützenhaus haben errichten lassen.

Die noch heute neben der Mehrzweckhalle und den weiteren Bauten einen grossen Grünraum umfassende Schützenmatte ist nämlich nicht aus einer Allmend hervorgegangen, sondern war damals in viele kleine Parzellen in privatem Eigentum aufgeteilt. Vor dem Bau des Schützenhauses

kaufte die Gemeinde von 4 Eigentümern insgesamt 1 Jucharte. Die Jucharte bemass sich danach, was ein Mann in einem Tagwerk bewirtschaften konnte. Je nachdem, ob Acker- oder Wiesland, war das Mass unterschiedlich! Für Ackerland entsprach die Jucharte 36 Aren, für Mattland 32 Aren. Arrondiert wurde das Areal 1751 mit dem Kauf einer weiteren Jucharte und eines Vierlings von 3 Eigentümern. Eine weitere Fläche von ca. 10 Aren beim Schützenhaus erwarb die Schützengesellschaft selber. Sie ging später an die Gemeinde. Insgesamt umfasste der öffentliche Grund in der Umgebung des Schützenhauses, auf der sogenannten inneren Schützenmatte, damals also bescheidene rund 85 Aren.

Heute erstreckt sich das öffentliche Eigentum auf der Schützenmatte über rund 5,6 Hektaren (560 Aren). Wesentliche Teile davon, vor allem gegen Osten hin, sind erst viel später Gemeindeeigentum geworden. So war denn auch 1871, um den Bau der Reitbahnhalle auf Land der Ortsbürgergemeinde zu ermöglichen, ein Landtausch mit dem Kronenwirt Müller notwendig.

Bei den oben erwähnten 85 Aren handelte es sich um die sogenannte «innere Schützenmatte». Die äussere Schützenmatte, also der nördliche, gegen den Bollwald hin gelegene Teil der Schützenmatte, war offenbar schon lange Eigentum der Gemeinde. Die innere und die äussere Schützenmatte wurden durch den sogenannten «Channelacher», ein 125,09 Aren umfassendes Grundstück, getrennt. Dieses wurde erst mit Beschluss der Ortsbürgergemeinde vom 5. Oktober 1920 vom damaligen Eigentümer, Herrn Karl Hemman-Dürst in Bern, um den Preis von 14 000 Franken erworben.

Parallel zur 1932 bis 1936 durchgeführten Güterregulierung Bergfeld – Horner – Lindfeld wurde später östlich der damaligen Reithalle noch ein Grundstück von 33,18 Aren erworben. Im Weiteren wurde im Rahmen der Güterregulierung der damals Bollweg genannte, von Nussbäumen gesäumte Weg von der Bahnüberführung Römerweg zum Bollwald angelegt, der heute die Ostgrenze der Schützenmatte bildet. Erst 1934 war also die Schützenmatte in ihrem heutigen Ausmass Eigentum der Ortsbürgergemeinde Lenzburg.

Das neue Schützenhaus von 1735/36

Die nördliche Hälfte des heute «Cholerahaus» genannten Gebäudes ist, wie man ihm heute noch ansieht, ein währschafter, gemauerter Bau, der von solider, die Jahrhunderte überdauernder Handwerksarbeit zeugt. In seiner Schrift «Die Schützen-Gesellschaft der Stadt Lenzburg» von 1906 schildert J. Keller-Ris die Einweihung des neuen Schützenhauses. Die phantasievolle Schilderung führt uns ins Lenzburg des frühen 18. Jahrhunderts.

«Am ersten Schiesstag, Montag nach Ostern 1736, sammelten sich unsere 40–50 Schützen um 12 Uhr auf dem Ziegelacker. Verspätet war keiner. Nicht die Busse von 5 Schilling hatte sie frühzeitig zu erscheinen gemahnt, sondern die Wichtigkeit des Tages. Im Laufe des Vormittags hatte der ‹Stadttrommler› bekannt gemacht, dass es sich um die Einweihung des neuen Schützenhauses handle. In Wollhut und Montur mit Seitengewehr (Säbel) erschien, wer konnte.

Durchs finstere untere Tor zogen sie die Gasse hinauf mit ihrem Schützenfähnlein durchs obere Tor hinaus auf der Strasse, ‹so nach Baden gaht›; Häuser standen hier noch keine, abgesehen vom Haus der Frau Dr. Wedekind (Haus Steinbrüchliweg 2, erbaut 1735) und von der nördlichen Hälfte

Heinrich Triner (1796–1873), kolorierte Lithographie «Ville et Château de Lenzbourg».

der Krone, welche erst später zum Gasthofe erweitert wurde. Statt der Mauern, welche die Strasse heute einfassen, waren da Böschungen. Im Schiessstand begann ein fröhliches Wettschiessen. Nicht so schnell aufeinander folgten sich die Schüsse wie heute; aber dafür donnerten sie kräftig hinauf ans Schloss und weckten dort das schlummernde Echo. Mächtig wallte der Pulverdampf in die blaue Frühlingsluft. Damals dachte niemand, dass nach etwas mehr als fünfzig Jahren am oberen Tore angeschlagen würde: ‹Liberté, Egalité,› und dass das Berner Wappen je entfernt würde (1798).

Nach dem Schluss des Schiessens mussten die zwei Schützen, die im Stich die schlechtesten Schüsse hatten, absenden. Unterdessen sassen die Herren Schützen auf Stabellen an langer Tafel im obern Saale. Obenan hatte der Schultheiss den Ehrenplatz, dann folgten Rat und Bürger, nach dem Jahr der Wahl und dann die Schützen genau nach dem ‹Catalogo›, d.h. nach dem Jahre des Eintritts in die Gesellschaft.»

Die Anlage der Allee 1785

1769–1772 hat Bern zusammen mit Lenzburg die Strasse nach Othmarsingen-Baden, und damit auch die Schützenmattstrasse, ausgebaut. Das war auch Anlass für den Neubau des Hotels Krone, des ersten Gasthofs ausserhalb der Stadtmauern. 1785 wurde die von der Schützenmattstrasse zum Schützenhaus führende Allee angelegt, deren Bäume südlich und nördlich der 1872/74 erbauten Bahnlinie immer noch stehen. Auf einem Vermessungsplan von 1795 ist diese Allee eingezeichnet, und auf der kolorierten Lithographie von Heinrich Triner «Ville et Château de Lenzbourg» ist sie am linken Bildrand zu erkennen.

Die Cholera

Die Cholera ist eine vom vibrio cholerae (Bakterium) verursachte Infektionskrankheit, deren Ausbreitung hauptsächlich über verunreinigtes Trinkwasser erfolgt, daneben auch durch den Genuss verseuchter Nahrungsmittel. Erbrechen und wässrige Durchfälle treten auf, die innerhalb von Stunden bis Tagen zum Tod führen

können. Die ursprünglich asiatische Cholera suchte Europa erst im 19. Jahrhundert heim, vor allem mit den Epidemien von 1830–38, 1847–55 und 1864–67. Von der ersten Epidemie blieb die Schweiz, mit Ausnahme einzelner Fälle 1836 im Tessin, verschont. Die zweite Epidemie erfasste 1849 vorerst ebenfalls nur das Tessin. Sie kehrte 1854 aber zurück und forderte im Aargau 261 Tote. Auch die Kantone Zürich, Genf, Tessin und Wallis hatten Todesfälle zu beklagen. Im Sommer 1855 erfasste die Cholera neben Zürich und Genf vor allem Basel, wo ihr über 400 Einwohner zum Opfer fielen. Der dritte Seuchenzug 1867 begann wiederum im Tessin. Über Italien eingeschleppt, forderte die Cholera in den Grenzdörfern innert eines Monats 112 Tote. Im Kanton Zürich erlagen ihr über 500 Einwohner. Die Krankheit scheint vor allem ärmere Bevölkerungskreise erfasst zu haben.

Von ihrem ersten Auftreten bis weit über die Entdeckung ihres Erregers 1883 durch Robert Koch hinaus tobte ein heftiger Streit über die Ursache der Cholera und die davon abgeleiteten medizinischen, wirtschafts- und sozialpolitischen Strategien zu ihrer Bekämpfung. Die einen gingen von einem ansteckenden Keim aus. Sie schlugen zur Abwehr Quarantäne, Isolierung, Meldepflicht und Grenzsperren vor. Die anderen postulierten dagegen ein ortsgebundenes Gift. Sie forderten hygienische Verbesserungen. Während die Bevölkerung mit Panik und Flucht reagierte, versuchten die Regierungen häufig, ihr epidemisches Auftreten möglichst lange zu verschweigen.

Erst die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse vor allem in den Städten Ende des 19. Jahrhunderts vermochte der Krankheit einen Riegel zu schieben.

Wie es 1831 zum Anbau des Cholerahauses an das Schützenhaus kam

Dem Stadtratsprotokoll vom 30. Herbstmonat (= September) 1831 ist zu entnehmen: «Durch oberamtliche Zuschrift vom 28. dies wird Kenntnis gegeben, dass der Sanitätsrath des Kantons durch die hohe Regierung den Auftrag erhalten habe, sowohl zur Verhütung des Eindringens der asiatischen Cholera als auch bei deren wirklichen Erscheinen alle diejenigen Massregeln anzuordnen, welche geeignet seyen, hiebei möglichste Erleichterung und Hemmung dieser gefährlichen Krankheit zu erreichen. Zu diesem Behufe wird der Stadtrath aufgefordert, binnen 14 Tagen ein oder mehrere Lokale mit ihren Nothplätzen dem tit. Oberamtmann zu Handen des Sanitätsrathes zu verzeigen, welche im Nothfall als Krankenhäuser benutzt werden können. Der Stadtrath hat auf ergangene Anordnung und in Erwägung, dass der Gegenstand einer reifen Überlegung bedürfe und dass es in seiner Pflicht als Ortsbehörde liege, für die Wohlfahrt der hiesigen Gemeinde das Möglichste zu thun, beschlossen, eine Commission theils aus der Mitte des Stadtraths, theils aus der Bürgerschaft zu ernennen, welche Vorschläge für den geeignetsten Vortrag an den Stadtrath machen soll. Aus der Mitte des Stadtraths wurden in die Commission durch offene Abstimmung ernannt die wghh. Stadtammann Dr. Häusler, Waldvogt Müller und Dr. Hünerwadel. Unter der Bürgerschaft sollen mittelst Zuschriften eingeladen werden in die Commission einzutreten die Herren Doctor Rohr, Oberst Friedrich Hünerwadel und August Hieronimus Hünerwadel, Architekt.»

Die Kommission und der Stadtrat haben sich dann eingehend mit der Suche nach einem geeigneten Lokal befasst, wie den Protokolleinträgen vom 21., 25. und 29.

Weinmonat (= Oktober) 1831 zu entnehmen ist. Sie befanden das Schützenhaus als zu klein und zu weit von einer Wasserbezugsmöglichkeit entfernt. Die Requirierung des nahe am Aabach gelegenen Hauses des Albrecht Albrecht verwarfen sie und beschlossen, Exerziermeister Abraham Müller anzufragen, ob man sein Haus für den vorgesehenen Zweck einrichten könne. Da dieser aber hohe Entschädigungsforderungen stellte, kam auch das nicht in Frage.

Das Resultat der intensiven Abklärungen geht aus dem Stadtratsprotokoll vom 29. Weinmonat 1831 hervor: «Mwg. Hr. Stadtammann trägt vor, dass es nunmehr an der Zeit sey, einen bestimmten Beschluss hinsichtlich der Errichtung eines Choleraspitals zu fassen, damit der auf heute zusammenberufenen Ortsbürgerversammlung ein geeigneter Vorschlag zur Genehmigung vorgelegt werden könne. Bei dem unterm 25. dies abgehaltenen Augenschein haben sich die Ansichten des Stadtraths und der Commission dahin bereinigt, dass am füglichsten ein hölzerner Anbau am Schützenhause errichtet werde. Zu diesem Behufe wird heute der von dem baukundigen Hr. Hünerwadel, Architekt und Zimmermeister, verfertigte Plan mit Devis zur Prüfung vorgelegt. Da aber diesem zufolge die Kosten sich zu hoch belaufen und überhaupt die projektierte grosse Ausdehnung des Gebäudes in keinem Verhältnis mit den zu erwartenden Erkrankungsfällen zu stehen scheint, so wird von dem vorgelegten Plane einstweilen abstrahiert und beschlossen, der heutigen Ortsbürgerversammlung einfach den Vorschlag zu machen, diese möchte den Stadtrath autorisieren, nach den Vorschriften des tit. Sanitätsraths des Kantons das Schützenhaus dergestalt zu erweitern, dass eine zweckmässige Anstalt zur Aufnahme von 12 bis 14 Kranken, nebst den erforderlichen Zimmern für Abwart, Küche u.s.w. im Falle der einbrechenden Krankheit dem hiesigen erkrankten Publikum die erforderliche Hülfe zu bieten geeignet sey.»

Dem entsprechenden Antrag hat die Ortsbürger-Versammlung am gleichen Tag einstimmig zugestimmt (man beachte den damals schnellen Gang solcher Verfahren; heute sieht das Gesetz für Anträge an die Gemeindeversammlung bzw. den Einwohnerrat viel längere Fristen vor).

Der hölzerne Anbau von 1831

So ist also auf der Südseite des Schützenhauses ein zweigeschossiger hölzerner Anbau zur Unterbringung der Cholerakranken errichtet worden. Offenbar wurde dieser Bau sehr rasch und günstig errichtet, lesen wir doch im Protokoll vom 16. Christmonat 1831: «Auf ergangenen Antrag und in Berücksichtigung, dass der mit den Zimmermeistern Rudolf Baumberger und Friedrich Furter zu Errichtung des Choleralokals getroffene Akkord für die Gemeinde günstig ausgefallen sey, wird genannten Meistern für das Aufrichten ein Trunk von 50 Mass Wein, halb 1828er, halb 1829er aus dem Stadtkeller zuerkannt, wovon Mwg. Hr. Kellermeister Müller Vormerkung zu nehmen ersucht wird.» (Anmerkung: 1 Mass = 1,59 Liter).

An der gleichen Sitzung befasste sich der Rat auch mit der Errichtung eines Brunnens beim Schützenhaus, an dessen Kosten sich die Schützengesellschaft hätte beteiligen sollen. Dazu war sie aber offenbar nicht bereit, weshalb das Vorhaben nicht ausgeführt wurde.

Anfangs 1832 war es soweit, dass man das Lokal nun hätte mit Mobiliar einrichten können. Da die Cholera bis dahin nicht auf

die Schweiz übergegriffen hatte, sah der Stadtrat von der Vollendung des Vorhabens ab und beschloss am 6. Jenner 1832: «Der Stadtrath auf den Antrag der tit. Commission und in Berücksichtigung, dass der spätere Gang der Krankheit vielleicht eine andere Einrichtung nothwendig machen könnte, hat einstimmig beschlossen, das Ganze für den Augenblick im Leben zu lassen, mit dem ferneren Bau aber einstweilen einzuhalten. Die tit. Commission wird ersucht, dasjenige zu verfügen, was zu Ausführung dieses Beschlusses nothwendig seyn mag.» Das Schützenhaus hat also nun 1832 einen **hölzernen** Anbau. Heute aber hat dieser Anbau Mauern aus Stein. Wie ist es dazu gekommen?

1853 – Steinerne Mauer auf der Westseite

Im Voranschlag der Stadtgemeinde Lenzburg für 1853 ist unter B. Ausgaben enthalten, «VIII. Bauwesen, Ziff. 79: Schützen und Standhaus: a: Unterhalt, Fr. 20. b. Mauer am Anbau gegen Abend, Fr. 300».

Also hat der für die Aufnahme von Cholerakranken errichtete hölzerne Anbau an das Schützenhaus im Jahre 1853 nach Westen (gegen Abend ist die damals übliche Bezeichnung für Westen) eine Mauer aus Stein erhalten (was auch sinnvoll war, da dies die Wetterseite ist).

Die Choleraepidemie von 1854

Sie manifestiert sich im Protokoll des Stadtrates wie folgt. Protokoll vom 13. Herbstmonat 1854: «Es wird dem Gemeinderath der Antrag der Armencommission gemeldet, dass im Hinblick auf die zu Aarau ausgebrochene Brechruhr (= alter Ausdruck für Cholera) und in der Aussicht, dass auch hier Fälle vorkommen könnten, vorsorglich etwa 4 Betten zur Aufnahme von Kranken im Schützenhausanbau eingerichtet, auch für Anstellung von Wärtern gesorgt und zum Unterbringen von Leichen bis zur Beerdigung ein Lokal angewiesen werden möchten. Der Gemeinderath besorgt aber, es dürfte durch dergleichen Vorkehren Angst erregt werden, die zu vermeiden besser sei, falls solche wirklich nöthig werden, glaubt man sie schnell herstellen zu können, und es wird sohin für einmal davon abgesehen.» Hier haben wir also einen klaren Beweis für die bei den allgemeinen Ausführungen zur Cholera erwähnte Tendenz der Behörden, die drohende Epidemie zu verschweigen.

Als einzige weitere Notiz zum Stichwort Cholera ist im Stadtratsprotokoll vom 10. August 1855 festgehalten: «Vom Bezirksamt wird ein Kreisschreiben der Polizeidirektion vom 3. dies mitgetheilt, Vorsichtsmassregeln gegen die Brechseuche enthaltend. Nach Kenntnisnahme wird es zu den Akten gelegt.» Indem diese Angelegenheit so einfach durch Kenntnisnahme erledigt wurde und weil sich in den Stadtratsprotokollen von 1854, 1855 und 1856 keine weiteren Einträge zur Cholera finden lassen, muss geschlossen werden, dass Lenzburg damals von dieser Seuche verschont blieb. Ferner ist im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1854 sowie in der Generalrechnung der Stadtgemeinde Lenzburg für das Jahr 1854 keinerlei Hinweis bzw. Ausgabenposition zu finden, die darauf schliessen liesse, dass eine Choleraseuche zu bewältigen gewesen wäre.

1867 – Bau eines Kellers und Aufmauerung auf der Süd- und der Ostseite

Einem Plan von Baumeister August Hieronimus Hünerwadel vom 28. März 1867 mit dem Titel: «Plan für Errichtung eines gewölbten Kellers und Aufmauerung der östl. und südl. Seite des Schützenhauses in Lenzburg» können wir entnehmen, dass damals der Einbau eines Kellers unter diesem An-

bau sowie das Erstellen steinerner Wände auf der Ost- und der Südseite vorgesehen war. Die Westseite war – wie dem Plan zu entnehmen ist (und wir aus dem oben zitierten Auszug aus dem Voranschlag 1853 wissen) – schon vorher mit einer Steinwand versehen worden.

Zu diesem Vorhaben ist im Bericht «Der Gemeinderath von Lenzburg an die Ortsbürgergemeinde dahier» vom 11. Juni 1867 enthalten: «In betreff des Ausgabe-Ansatzes No. 39 bemerken wir, dass der vor 35 Jahren aufgeführte Schützenhausanbau (sog. Cholerahaus) sehr baufällig ist, und eine Reparatur von grund auf nöthig wird. Hierbei stellt es sich als zweckmässig dar, auch einen Keller dort anzubringen, indem wir dessen Verwendung namentlich zur Aufbewahrung von Petroleum-Vorräthen im Auge haben. Dass anstatt der hölzernen Wände Mauern aufgeführt werden, wird ohne weiteres sich empfehlen.»

Betrieb und Veränderungen rund um das Schützenhaus bis ins frühe 20. Jahrhundert

Der Bau des Scheibenstandes 300 m

Wie bereits erwähnt, stand der Scheibenstand früher, als noch mit Vorderladern geschossen wurde, ursprünglich wesentlich näher beim Schützenhaus bzw. Schützenstand. Wann aber wurde er mit der Distanz 300 m am Waldrand des Boll erstellt?

Entgegen den Ausführungen bei Keller-Ris, «Die Schützengesellschaft der Stadt Lenzburg in Ihrer historischen Entwicklung, 1906», Seite 47, ist der erste Scheibenstand für die Entfernung 300 m nicht 1897 erstellt worden, sondern 1868, wie sich aus der Konsultation der im Stadtarchiv aufbewahrten Akten zweifelsfrei ergibt. So steht – neben Einträgen im Brandkataster Lenzburg von 1877 – im Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates vom 21. Hornung (Februar) 1868, Seite 49: «Hr. H. Seiler, Kaufmann, stellt namens der hiesigen Schützengesellschaft, da diese das alte Standscheibenhaus abtragen und das neue Feldscheibenhaus nicht nur neu aufführen, sondern noch erweitern lassen wolle, unter Vorlage von Plan und Devis das Doppelgesuch, dass diese Erweiterung sowie das erforderliche Bauholz vom Gemeinderat bewilligt werden möchte. Der Gemeinderat beschliesst, die Erweiterung unter dem Vorbehalt der Abfindung mit dem Pächter und das Bauholz unter der Bedingung zu bewilligen, dass das noch brauchbare Bauholz, welches die Gesellschaft nicht verwende, an das Bauamt, das übrige Bauholz an das Spital abgeliefert werde.» In einem weiteren Protokollauszug vom 21. April 1876 ist zu entnehmen, vom Schiessstand bis zum Scheibenstand wurde 1876 eine elektrische Abläuterei eingerichtet. Dabei wurden für die entsprechende Leitung Stangen entlang dem Schützenmattweg aufgestellt.

Die Schützenfeste von 1852, 1880 und 1911

Gross angerichtet wurde bei den kantonalen Schützenfesten von 1852, 1880 und 1911. Man scheute keine Mühen, mit provisorischen Schiessständen, Scheibenständen und Festhütten die nötige Infrastruktur für diese Grossanlässe bereitzustellen.

Schön ist das auf dem Bild von Carl Andreas Fehlmann zu sehen, auf dem das Schützenfest 1880 dargestellt ist (auch wenn wohl die Phantasie da auch noch einiges beigetragen hat). Als Festhütte diente beim Fest von 1880 die 1871 errichtete Reitbahnhalle. Dass umfangreiche provisorische Bauten errichtet wurden, ist aus den im Stadtarchiv vorhandenen Plänen ersichtlich. Und bekanntlich, hat das Schützenfest 1911 auch zu einer wichtigen städtebaulichen Umgestaltung in Lenzburg beigetragen: Es

Carl Andreas Fehlmann (1829–1908), Aquarell «Aarg. Cantonal-Schützenfest 13.–21. Juni 1880».

war mit ein Grund dafür, den Durchbruch zu errichten, der den direkten Zugang aus der Altstadt zur Bahnhofstrasse und damit zum Bahnhof als damaliges Tor zur Welt ermöglichte.

Der Bau der Reitbahnhalle 1871

Sie geht auf die Initiative der Reitbahngesellschaft zurück, welche den Bau mit der Ausgabe von Aktien mit einem Nominalwert von 25 Franken je Aktie finanzierte (entspricht in heutigem Geldwert ungefähr dem 50fachen). Die Reiter haben so aus eigener Kraft die Anlage finanziert, in der sie ihre Reitübungen durchführen konnten, ähnlich wie die kulturbeflissenen Lenzburger einige Jahre zuvor an den Bau des Alten Gemeindesaals 40% der Baukosten beigesteuert hatten. Zweiter Initiant war der Männerchor Lenzburg, dem die Halle als Austragungsort für Sängerfeste diente. Die Ortsbürgergemeinde stellte dafür den Boden zur Verfügung. Dies bedingte, wie wir schon vorne ausgeführt haben, einen Landtausch zwischen der Ortsbürgergemeinde und dem Kronenwirt Müller. Mit Vertrag zwischen der Ortsbürgergemeinde Lenzburg und der Reitbahn AG sowie dem Männerchor Lenzburg vom 24. September 1919 wurde die Reithalle gegen eine Entschädigung von 300 Franken an die Ortsbürgergemeinde abgetreten. Diese übernahm die Verpflichtung, das Gebäude seinem Zwecke nicht zu entfremden und den Reitern jeweils über den Winter vom 1. November bis 31. März in gebrauchsfähigem Zustande gegen eine billige Benutzungsgebühr zur Verfügung zu stellen. Dabei blieb die Benutzung der Reithalle für öffentliche Zwecke jederzeit vorbehalten.

Am Jugendfest wie bei anderen Festen diente die Halle als Festhütte. Der Autor mag sich noch gut an seine Jugendzeit erinnern, als emsige Frauen der Schuljugend in der Reithalle das Zvieri mit Tee servierten. Noch heute ist ihm der strenge Geruch der Gerberrinde, der die Halle durchströmte, in lebendiger Erinnerung (die Halle war

mit den Überresten von Eichenrinde bestreut, welche beim Gerben von Leder als Abfall anfielen).

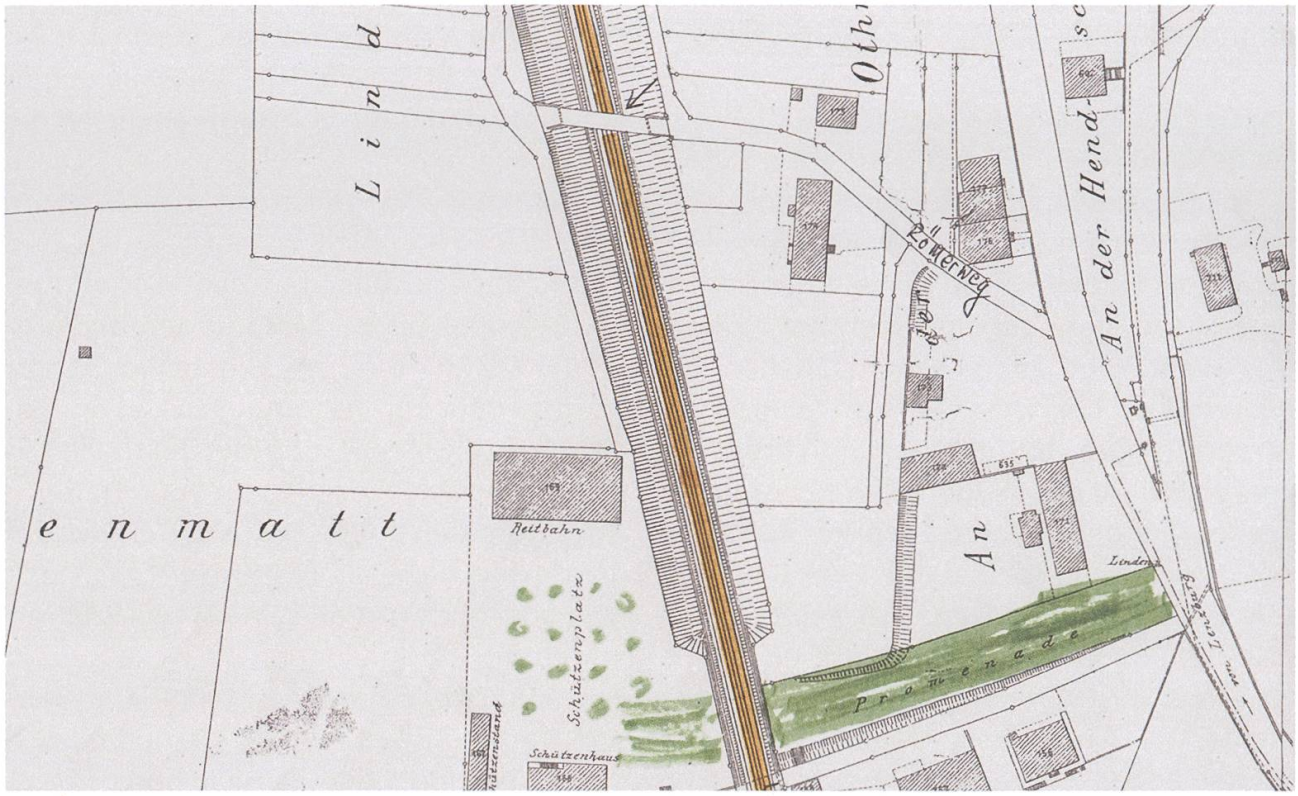
Bau der Eisenbahnlinie mit Damm und Einschnitt von 1872/1874, Allee-Trennung 1785

Der Bau der Südbahnlinie und der Nationalbahnlinie in den Jahren 1872 bis 1874 war ein schwerer Eingriff in die Schützenmatte. Die prächtige, grosszügige Allee, die von der Schützenmattstrasse zum Schützenhaus führte, wurde durch den Einschnitt der Bahnlinie entzweigeschnitten. Sie ist zwar auf der Südseite der Bahnlinie weitgehend noch vorhanden, hat aber ihre – durchaus mit einem Schlosszugang vergleichbare – Bedeutung als Zugang zum Schützenhaus und Festplatz der Stadt Lenzburg verloren.

Sie wurde durch den auf (tieferem) Bahnniveau unmittelbar westlich von ihr verlaufenden Weg ersetzt, der beim Wärterhaus die Bahnlinie auf einem Niveauübergang querte. Dieser wurde 1937 aufgehoben und durch eine Fussgängerunterführung ersetzt. Diese musste leider beim Bau des 3. Gleises Gexi-Lenzburg 2009 aufgehoben werden. Schon mit dem Bahnbau wurde an der Stelle der ebenfalls 2009 erneuerten Brücke des Römerweges eine Brücke über den Bahneinschnitt erstellt, die nach 1930 im Zuge der Elektrifizierung der Linie Lenzburg-Wohlen ein erstes Mal erneuert und verstärkt worden ist.

Veränderungen von 1909 bis 1912 mit dem Bau des heutigen «alten Schützenhauses»

Das Schützenhaus mit dem Cholerahaus-Anbau hatte 1909 eine Auffrischung notwendig. Mit der Vorbereitung dieser Renovation beauftragte der Stadtrat Architekt Theodor Bertschinger-Widmer (Sohn des Baumeisters und Firmengründers Theodor Bertschinger-von Greyerz), Kunstmaler Werner Büchli und Bildhauer Arnold Hünerwadel. Mit der Leitung und Ausführung der Renovation wurde dann im Okto-



Ausschnitt aus dem Situationsplan von Baumeister Fischer von 1881/82.

Der alte Schiessstand vor seinem Abbruch 1911.

ber 1910 Bildhauer Werner Büchli betraut. Die Kosten der Renovation beliefen sich auf Fr. 3 031.20.

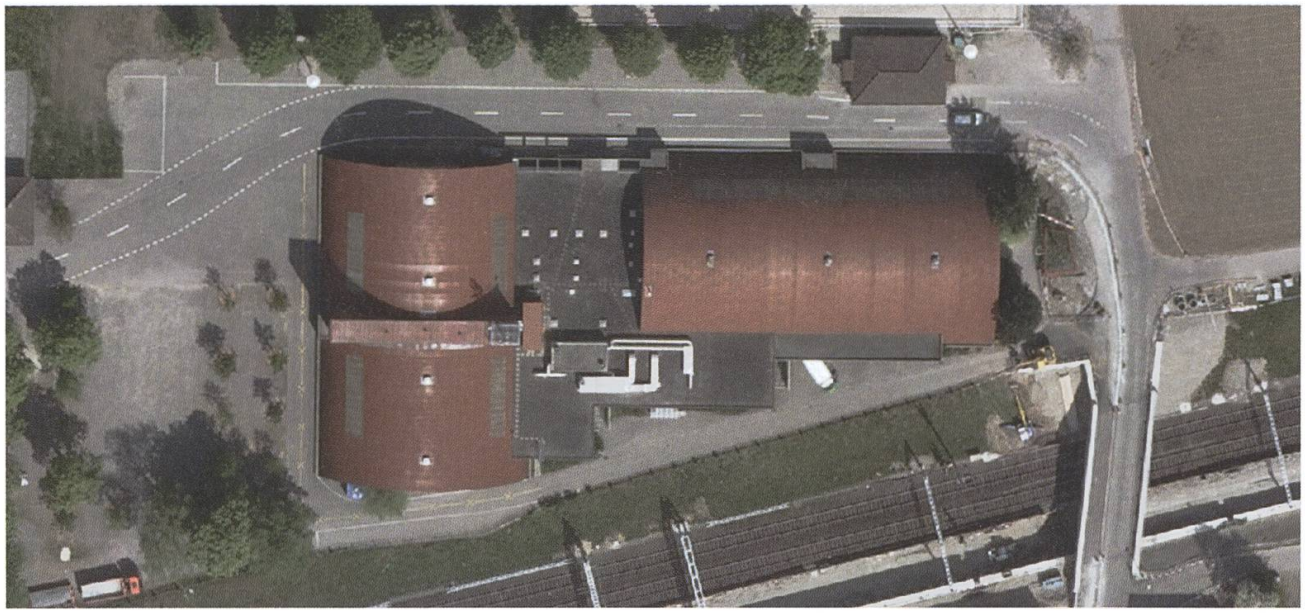
Parallel liefen die Vorbereitungen für das Schützenfest von 1911. Vorgesehen war, den bisherigen Schiessstand vor dem Fest abzubrechen, darauf ein wesentlich grösseres Provisorium für das Fest zu errichten und nach dem Fest einen neuen definitiven Schiessstand zu bauen. Der alte Schiessstand ist dann in der ersten Hälfte des Jahres 1911 abgebrochen worden. Am 12. August 1912 genehmigte der Stadtrat das Projekt der Schützengesellschaft für den neuen Schiessstand. Damit entstand der neue Schiessstand, das heutige «Alte Schützenhaus» auf der Schützenmatte. Die Ortsbürgergemeinde leistete daran einen Beitrag von 4000 Franken.

Obwohl sich in seinem Erdgeschoss immer noch die Schützenstube befand, hatte das Schützenhaus mit dem Cholerahaus-Anbau damit einen Konkurrenten erhalten, und man darf wohl davon ausgehen, dass von da an der Name Cholerahaus die gängige Bezeichnung im Volksmund wurde. Aus vorausgehenden allgemeinen Ausführungen zur Cholera ist bekannt, dass diese Seuche um die Mitte des 19. Jahrhunderts dort, wo sie auftrat, zahlreiche Opfer forderte. Sie wurde von der Bevölkerung als Gefahr wahrgenommen, liess sie erschaudern. Und dieser Schauder, dieses Unheimliche ist es vermutlich, der dazu beitrug, dass später das ganze Gebäude «Cholerahaus» genannt wurde, obwohl der Anbau seine Aufgabe gar nie erfüllen musste, weil Lenzburg von der Cholera verschont blieb.

Bau der Pistolen-Schiessanlage 50 m 1938

Ursprünglich dienten die 3 östlichsten Läger des Schiessstandes von 1912 den Pistolenschützen, die auf einen näher beim Schützenhaus gelegenen Scheibenstand schossen. Das erkennt man heute noch daran, dass die östlichsten 3 Tore bzw. Läger schmäler sind als die übrigen 10, westlich davon gelegenen. Seit dem Bau der neuen Pistolen-Schiessanlage wurden auch diese 3 Läger für die Schiessdistanz 300 m verwendet. Die neue Pistolen-Schiessanlage wurde 1938 erstellt und am 1. Juli 1938 vom Schiessoffizier freigegeben. Für den Schiessstand wurde am 15. September 1941 ein Baurecht im Grundbuch eingetragen.

Die vom Römerweg her an der Mehrzweckhalle und zwischen Schützenstand und Cholerahaus zum Weg Im Boll verlaufende Strasse wurde erst 1935 angelegt. Denn bis dahin bestand am Weg Im Boll ein befahrbarer Niveauübergang über die Eisenbahnlinie, der dann 1937 aufgehoben und durch eine Fussgängerunterführung ersetzt wurde, die ihrerseits 2009 dem Bau des 3. Gleises Gexi-Lenzburg weichen musste. Der beim Wegbau anfallende Aushub wurde für den Kugelfang 50 m verwendet. Auch in den Stadtratsprotokollen von 1936 und 1937 finden wir Hinweise, dass Material zur Auffüllung der Schützenmatte eingebracht wurde. Denn es galt, den im 1920 erworbenen Chännelacher immer noch vorhandenen Graben auszuebnen.



1968/69 wurde die Mehrzweckanlage (Mehrzweckhalle, Militärräume, Reithalle) erstellt.

Veränderungen des späten 20. Jahrhunderts

Der Bau der Mehrzweckhalle

Die aus Holz gebaute Reithalle war nach bald 100 Jahren baufällig geworden. Zudem suchte die Gemeinde eine Lösung für die Unterbringung von Truppen des Militärs, da das 1964 bewilligte Projekt eines Anbaus an das Verwaltungsgebäude am Metzgplatz mit Räumen für die Städtischen Werke und Truppenunterkunft an Stelle des Alten Gemeindesaals glücklicherweise nicht ausgeführt worden war.

So wurde 1968/69 die Mehrzweckanlage Schützenmatte, bestehend aus der Mehrzweckhalle, einem Verbindungsgebäude mit Räumen für das Militär und den Sport sowie aus der Reithalle errichtet. Die Mehrzweckhalle nimmt den Platz der abgebrochenen Reithalle ein, die weiteren Anlagen erstrecken sich nach Osten.

Probleme mit dem Schiesslärm

Die Einführung des Sturmgewehrs 57 und eine häufigere Nutzung der Anlage durch das Militär führten dazu, dass die Nachbarn der Schiessanlage sich immer stärker vom Lärm belästigt fühlten. Mit dem eidgenössischen Umweltschutzgesetz und der vom Bundesrat erlassenen Lärmverordnung waren Grenzwerte für Schiesslärm eingeführt worden.

Ein Anwohner verlangte 1980, dass die Benützung der 300 m Schiessanlage auf der Schützenmatte durch Militärpersonen und durch Auswärtige mit sofortiger Wirkung zu verbieten sei. Der Stadtrat wies dieses Begehren am 4. Juni 1980 ab. Eine dagegen erhobene Beschwerde hiess das Baudepartement des Kantons Aargau am 23. Juni 1981 gut und verbot militärische Schiessübungen sowie die Teilnahme auswärts wohnhafter Personen an ausserdienstlichen Schiessveranstaltungen. Die Schützengesellschaft Lenzburg wehrte sich beim Verwaltungsgericht gegen diese Beschränkungen. Das Verwaltungsgericht hiess ihre Beschwerde teilweise gut und verfügte am 8. September 1982 als Übergangslösung für 5 Jahre detailliert umschriebene Einschränkungen für den Schiessbetrieb auf der 300 m Anlage Schützenmatte, u.a. durch eine Beschränkung der Schusszahl sowie der Schiesszeiten.

Bau einer neuen Schiessanlage in der Kiesgrube Lenzhard

Damit war klar, dass die schon zuvor eingeleiteten Bemühungen für den Neubau einer Schiessanlage vorangetrieben werden mussten. Mit 1581 Ja gegen 1268 Nein stimmten die Stimmberechtigten der Einwohnergemeinde Lenzburg am 26. November 1989 dem Projekt für den Neubau der Schiessanlage in der Kiesgrube Lenzhard der Ortsbürgergemeinde zu und bewilligten einen Verpflichtungskredit von 3 726 000 Franken.

Das neue Schützenhaus und die Scheibenanlage für das Schiessen auf 300 m Distanz wurden von 1990 bis 1992 gebaut. Das Eröffnungsschiessen fand am 4. April 1992 statt. Die Scheibenanlagen für das Schiessen auf kürzere Distanzen konnten erst später, nach dem Voranschreiten der Wiederauffüllung der Kiesgrube, errichtet werden. Die Schiessanlage 25 m konnte im Mai 1998 in Betrieb genommen werden, jene für die Distanz 50 m im Frühjahr 2003.

Die Schützen haben ausgeschossen auf der Schützenmatte

Im Herbst 1991 haben die Lenzburger Schützen ein letztes Mal auf der 300 m Schiessanlage in der Schützenmatte geschossen. Seither ist für die Nachbarn Ruhe eingekehrt, d.h., sie sind – wie viele andere Mitbewohner in Lenzburg auch – nur noch den Immissionen der nahen Autobahn und der stark befahrenen Eisenbahnstrecke ausgesetzt. Mit dem Umzug der Schützen in die Kiesgrube Lenzhard endete auch die Aera der Schützenstube im nördlichen Erdgeschoss des «Cholerahauses», eben dem Schützenhaus von 1735/36.

Bau eines Übungsplatzes für die Reiter

Nach dem Rückbau der 50 m Schiessanlage im Jahre 2003 wurde vom Reitverein zwischen dem ehemaligen Pistolenschützenstand und dem Kugelfang ein mit Sand gefüllter Reitplatz hergerichtet, der bei Grossanlässen in der Mehrzweckhalle auch als Parkplatz genutzt werden kann. Er wurde einige Jahre später nach Westen erweitert.

Die heutige Nutzung des Cholerahauses

Die ehemalige Schützenstube im nördlichen Teil des Erdgeschosses kann für kleinere Veranstaltungen mit Bewirtung gemietet werden. Die Räume im 1. Stock dienen den Tambouren als Übungslokal. Im südlichen Teil des Erdgeschosses, also dem Anbau für Cholerakranke, befinden sich Toiletten und Lagerräume. Der darunter eingebaute Keller wird als Lagerraum für in der Mehrzweckhalle einquartiertes Militär genutzt. Vor dem Gebäude trifft sich die alte Garde der Schützengesellschaft jeweils zum Berner Kegeln, einem seit uralter Zeit gepflegten Spiel.

Der Platz zwischen dem «Cholerahaus» und der Mehrzweckhalle wird als Parkplatz, vor allem für Militärfahrzeuge genutzt. Die damit einhergehende Bodenverdichtung macht dem alten Baumbestand zu schaffen.

Das seit 1992 «Alte Schützenhaus», der Schiessstand von 1912, wird vom Bauamt als Lagerraum genutzt. Auf seiner Nordseite wurde ein Platz für das Pétanque-Spiel hergerichtet.

Schützenmatte: Festplatz, Ort für Ausstellungen, Messen, Reiter, Zirkusgastspiele

Der Name «Schützenmatte» bezeugt, wie wichtig die Schiessübungen einst waren und welche Bedeutung den Schützen im Städtchen zukam. Auch wenn die Schützenmatte ihrem namengebenden Zweck heute nicht mehr dient, spielt sie im Leben unserer typischen Kleinstadt des Berner

Aargaus nach wie vor eine zentrale Rolle. Am Nachmittag und Abend unseres Festes der Feste, dem Jugendfest, ist sie der grosse Festplatz, wo sich Jung und Alt des Tages freuen, Freundschaften geschlossen, alte Bekanntschaften gepflegt und Erinnerungen ausgetauscht werden. Daneben locken die mehr oder minder abenteuerlichen Attraktionen des Lunaparks und der Tanzboden. Und alle zwei Jahre erleben die Freischaren nach lautstarkem und pulverdampfgeschwängertem Endkampf ihre ruhmreiche Niederlage.

Der Tanzboden ist heute nicht mehr so gross, wie er einst war, und neben den Attraktionen des Lunaparks fristet er tagsüber auch ein Mauerblümchendasein. Als der Verfasser dieser Zeilen vor mehr als 50 Jahren noch die Schulbank drückte, war das ganz anders: Damals gab es die legendären Tanzkurse im 1. Stock des Restaurants Central an der Ecke Poststrasse/Torgasse bei Eugen Gallauer. Seine Spezialität waren gross angelegte Polonaisen, und mit solchen von Geni Gallauer an den Vorabenden und am Festtag inszenierten Polonaisen hat eine stattliche Schar Schülerinnen und Schüler Leben auf den Tanzboden gebracht. Manch eine Freundschaft oder gar spätere Ehe hatte hier – im Zeitalter ohne Handy – ihren Ursprung.

Nicht nur Reithalle und Reitplatz werden von den Reitern genutzt. Ihre Springkonkurrenz lockt viele Pferdesportbegeisterte auf die Schützenmatte. Seit die Zirkusmatte an der Hallwilstrasse/Murackerstrasse in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts überbaut wurde, ist die Schützenmatte auch der Standort für Zirkus-Gastspiele. Schliesslich finden in der Mehrzweckhalle Ausstellungen und zahlreiche weitere Veranstaltungen statt, die das Leben in unserer kleinen Stadt bereichern.

Und dient die Schützenmatte einmal nicht einem dieser vielen Verwendungszwecke, so ist sie ein schöner grosser Grünraum, der im immer dichter überbauten Siedlungsgebiet wohltuend wirkt, den man geniessen kann, wenn man rund um ihn herumspaziert und dabei von weiten Blicken in die Landschaft hinaus überrascht wird. Von dieser Aussicht waren zahlreiche Zeichner und Maler des 17., 18. und 19. Jahrhunderts beeindruckt, ist doch der Blick über die Schützenmatte hinweg auf Schloss, Städtchen und Landschaft die wohl häufigste Darstellung, die wir im Werk «Alte Ansichten von Lenzburg» finden, u.a. in der berühmten Zeichnung von Joseph Plepp in Matthäus Merians in acht Auflagen (1642 bis 1771) erschienenen Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae.

Quellenangabe: J. Keller-Ris, die Schützen-Gesellschaft der Stadt Lenzburg in ihrer historischen Entwicklung, Lenzburg 1906; Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel zur Cholera von Iris Ritzmann; Jean Jacques Siegrist, Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert, Aarau 1955; Heidi Neuenschwander, Geschichte der Stadt Lenzburg, Band 2, Von der Mitte des 16. zum Ende des 18. Jahrhunderts, Aarau 1984

Stadtarchiv Lenzburg (StAL):
Protokolle des Stadtrates 1831 und 1832 (StAL III A.25, 26), 1854 bis 1856 (StAL III A.47-49), 1867 und 1868 (StAL III A.60, 61), 1876 (StAL III A.69), 1909 bis 1912 (StAL 102-105), 1920 (StAL III A.113) und 1933 bis 1938 (StAL III A.126-131)
Voranschlag der Stadtgemeinde für 1853, Rechenschaftsbericht und Generalrechnung für das Jahr 1854 (in StAL III EC.46)
Plan Baumeister August Hieronimus Hünerwadel vom 28. März 1867 (StAL YA. 14a)
Schreiben und Anträge an die Ortsbürgergemeinde 1867 bis 1875 (StAL III DA.11)
Protokoll der Ortsbürgergemeindeversammlungen vom 13. Mai 1912 und 5. Oktober 1920 (in StAL DA.5)